

Der letzteren sind aber immer nur wenige. Den wirklichen Grund, warum sie bleiben und nicht mit den zigeunernden Trupps wegziehen, weiß wohl vor der Hand ihr Schöpfer allein. Aber diese getreu bei uns aushaltenden wandern nur in kleinsten Umkreisen und behelfen sich bei den wenigen Fichtenzapfen, die sich in den Fehljahren ihnen bieten, mit Fichtenknospen. Aber auch der Schaden, den sie dadurch anrichten, ist nicht gar hoch anzuschlagen bei ihrer geringen Zahl und bei der Reichlichkeit des Materials, sowie deshalb, weil sie nie an jungen Fichtenpflanzen, sondern nur auf älteren Bäumen die Knospen ausbeissen. Sie wählen übrigens, wo sie irgend die Wahl haben, nur die Blütenknospen, die sich schon im Herbst und Winter für das künftige Frühjahr durch beträchtlichere Größe und größeren grünen Inhalt vor den anderen auszeichnen. In den Wintern vor einem Samenjahre nützen sie aber geradezu durch diese ihre Nahrungsweise. Denn während eines Samenjahres verwendet die Fichte so viel Lebenskraft auf die Produktion der so überreichlichen Blüten und Zapfen, daß ihr übriges Wachstum für dieses Jahr darunter leidet und sie einen schwächeren Jahresring ansetzen muß. Die Fichte macht in dieser Richtung keine Ausnahme unter den von Zeit zu Zeit überreichlich fruchttragenden Bäumen, wie man sich bei Vergleichung des Jahreswachstums leicht überzeugen kann. Wenn nun die Kreuzschnäbel die Blütenknospen in Menge abbeissen, dann fördern sie nothwendig für das betreffende Jahr das Wachstum des Baumes. Dabei sind sie nicht so unartig wie die Eichhörnchen, welche ja auch die Blütenknospen der Fichten verzehren und so dem zu starken Blühen wehren, denn letztere beissen nicht die Knospen am sonst unverkehrten Zweigende aus, sondern sie beissen gleich die ganzen Zweigenden mit den Knospen ab, klaben, auf dem stärkeren Theil des Astes sitzend, die Knospen aus und lassen die Zweigenden dann fallen, die dann in Masse unter den Bäumen als sogenannter „Absprang“ liegen. Die Kreuzschnäbel hängen sich an die Zweigenden und holen die Blütenknospen heraus, ohne jene zu beschädigen.

Wir wiederholen unsern Ausspruch: Mag man sich einen Kreuzschnabel für den Käfig fangen; — den Fang für die Küche und überhaupt zu anderen Zwecken verurtheilen wir wie ein Unrecht. Die Kreuzschnäbel sind bei weitem nicht so schädlich, als Viele behaupten, und sind unter Umständen sogar recht nützlich.

Der Spatz ein Bienenfeind.

Von F. Gräßner.

An einem regnerischen Nachmittage bemerkte ich auf dem abgestorbenen Zweige eines Apfelbaumes in meinem Garten zwei Vögel, welche, nach Art des Fliegen-

fängers und Rothschwanzes, Jagd auf die heimkehrenden, schwerbeladenen und deshalb sehr ermatteten und langsam fliegenden Bienen machten. Dabei fiel mir auf, daß die beiden Räuber beim Erheben von ihrer Warte und Erhaschen des verfolgten Wildes sich ungewöhnlich plump und unbeholfen benahmen und aus diesem Grunde sofort den Verdacht in mir erweckten, es möchten Spazzen sein, die sich hier, zur Qual der Gartenbesitzer, zu Tausenden herumtreiben; und richtig, ein Paar dieser Taugenichtse decimirierte meine armen Bienen. Auch mein Hauswirth und dessen erwachsener Sohn erkannten deutlich die Bienenjäger als Spazzen und verscheuchten sie empört von ihrem Ruheitz.

Ganz in der Nähe meines Bienenstandes befindet sich ein Beet mit Stangenbohnen, über welches die Immen bei ihrem Ausflug und ihrer Heimkehr größtentheils ihren Weg nehmen. Längere Zeit war ich im Unklaren, weshalb dasselbe Tag für Tag den Tummelplatz für ein zahlreiches Spazzenvolk bildete. Jetzt beobachtete ich das Treiben dieser Proletarier auch hier genauer und entdeckte ebenfalls, daß einzelne heimkehrende Bienen ihrer Freßsucht zum Opfer fielen.

Möglicher Weise ist das unfreundliche, naßkalte Wetter die Ursache, daß das Spazzengefindel gezwungen ist, Bienen zu erbeuten, um neben der zeitgemäßen Pflanzenkost, Kirscheln, grünen Erbsen u. dgl. die zum Wohlbefinden nothwendigen Fleischrationen zu erhalten; um aber feststellen zu können, ob dasselbe ein ständiger Feind der Immen ist, ergeht an alle Bienenzüchter die Bitte, das Verhalten aller in der Nähe ihres Bienenstockes sich herumtreibenden Spazzen recht genau beobachten zu wollen.

Marburg, im Juli.

Ein Ausflug auf dem Paraná.

Von A. Goering.

II.

Bevor wir das niedrige östliche Ufer des Paranástromes betreten, können wir nicht unterlassen, dem höhern westlichen einen Besuch abzustatten, weil hier die großen Vogelansammlungen auf einzelnen Punkten unsere Aufmerksamkeit sehr erregen. Wir bemerken aus der Ferne schon, während der Fahrt auf dem Flusse, daß da oben über den steilen Abhängen etwas vorhanden sein muß, was die Vögel besonders anlockt, wenn auch ringsum in der Nähe kein Baum- und Buschwuchs sichtbar ist. Wir vermögen vom Flusse aus nicht auf die weite Fläche zu sehen, welche sich als Anfang der Pampas hinter den steilen Abhängen ausdehnt, und bemerken nur die vielen durcheinander fliegenden Vögel, welche immer wieder auf denselben Punkt zurückkehren. Es ist einer der vielen in Argentinien und Uruguay bestehenden Saladero, eine großartige Viehflächtereie, welche ein so reges Leben

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Gräßner Fürchtegott

Artikel/Article: [Der Spatz ein Bienenfeind. 289-290](#)